

«Heimat ist eine Fleckenlandschaft»

Der Schriftsteller Rüdiger Safranski über seine Badenweiler Literaturtage und über die Schweizer Literatur

Von Christine Richard

Aus der Rheinebene hinauf durch die Weinberge hoch zum Schlossplatz von Badenweiler: Hier oben, eine halbe Autostunde von Basel entfernt, leben Rüdiger Safranski und seine Frau, und man kann fast sagen, hier residieren sie in ihrem denkmalgeschützten Kavaliershaus – wie Goethe vor 200 Jahren in Weimar, im Haus am Frauenplan, nur ohne Fürst und Mäzen.

Wie es einem modernen Denkerfürsten zukommt, hat sich der Bestsellerautor Rüdiger Safranski mit dem Gestus selbstverständlicher Bescheidenheit seinen Hof selbst geschaffen. In seinen Biografien hat er sich mit Grössen wie Schopenhauer, Schiller, Heidegger, Nietzsche oder den Romantikern umgeben. Vor Kurzem erschien Safranskis Lesenswerte «Goethe»-Biografie. Sie ist so anschaulich geschrieben wie möglich und so wissenschaftlich wie nötig – viel Wissen vermittelnd, nie mittel-

mässig. Als Mittler und Vermittler tritt Rüdiger Safranski seit November 2012 auch im Literaturclub des Schweizer Fernsehens auf. Und zu den Badenweiler Literaturtagen, die jetzt im Oktober zum zweiten Mal stattfinden, holen Safranski und Gattin Gisela Nicklaus, früher Presseleiterin grosser Verlage, berühmte Autoren in den kleinen Kurort. In diesem Jahr verhandeln die Literaturtage das Thema «Heikle Heimat». Für Teilnehmer wie Nobelpreisträgerin Herta Müller oder Literatur-

professor Peter von Matt muss Heimat immer neu erstritten werden – auch für Gastgeber Rüdiger Safranski. Seine Familie floh aus Ostpreussen, er wurde 1945 im schwäbischen Rottweil geboren, ging nach Frankfurt am Main und Berlin, wo er bis heute seine Wohnung beibehalten hat. Seit 2009 lebt er überwiegend in Badenweiler. Kurz nach unserem Gespräch geht er auf Lesereise nach Stuttgart, Tübingen, München, Nürnberg, Hamburg, Lübeck und zur Buchmesse Frankfurt.



Nachdenken über das Eigene. Heimat bedeutet in Deutschland, Österreich und der Schweiz nicht genau dasselbe, meint der Philosoph und Schriftsteller Rüdiger Safranski. Foto Peter-Andreas Hassiopen/Hanser-Verlag

BaZ: Herr Safranski, das Leben, das Sie führen, sieht nicht nach fester Verwurzelung in der Heimat aus ...

Rüdiger Safranski: Ich bin ein prä-nataler Heimatvertriebener, im Mutterleibe geflohen aus Ostpreussen, wo meine Eltern herstammen, in Rottweil zur Welt gekommen. Die Schwaben dort hielten zusammen, wir waren die «Reingeschmeckten». Ich habe nicht sonderlich darunter gelitten und später erst begriffen, dass man zwar sehr wohl aus der ostpreussischen Heimat vertrieben worden war, aber dass dies nur die Folge einer Heimatverteilung war, die die Deutschen im grossen Stil angerichtet hatten. Deshalb hat der Begriff «Heimat» auch in meiner Biografie seine Unschuld verloren. Es war eine Grosstat von Edgar Reitz in den 1980er-Jahren, dass er in seiner «Heimat»-Filmstaffel ganz selbstverständlich und ohne reaktionären Unterton von Heimat erzählte. Das hatte etwas von einem Befreiungsschlag. Deshalb haben wir Edgar Reitz jetzt mit seinem neuen Werk «Die andere Heimat» nach Badenweiler eingeladen.

Ab 1968 gab es eine Welle progressiver Heimatfilme: Besinnung auf das Bodenständige, auf kleine Strukturen, auf Mundart und rebellische Bauern. Das giftige beidseits des Rheins im Widerstand gegen die Atomkraftwerke.

Ja, es entstand ein neues Bewusstsein für eine Kultur der Nähe. Bei wachsender Mobilität und nachlassender Sesshaftigkeit will man einen Stützpunkt haben – ein emotional gesättigtes Verhältnis zu einem Ort. Wenn ich einen solchen heimatlichen Ort will, dann muss ich auch etwas dafür tun. Heimat ist auch etwas, was man selbst hervorbringt. Deshalb machen wir die Literaturtage in Badenweiler. Als Schriftsteller wie ich bringt man ein Stück seiner geistigen Heimat an einen Ort, um ihn sich heimatlich zu machen, ganz einfach.

Wenn Sie in Badenweiler vor die Haustür treten – an welcher Stelle hört für Sie die Heimat auf, wo fängt die Fremde an?

Die Heimat hört unten im Tal auf. In der zersiedelten Industrielandschaft der Rheinebene Richtung Basel ist Schluss mit dem Heimatgefühl – um sich danach in den schönen Weinbergen des Kaiserstuhls und Dörfern des Markgräflerlandes fortzusetzen.

Heimat ist heile Welt ...

Ja, obwohl das belächelt wird, es bleibt so, da steckt Utopisches drin. Heimat ist, wo man sich heiler fühlt. Das kann an mehreren Orten sein; die Heimat ist eine Fleckenlandschaft.

Und Zürich? Wenn Sie im Literaturclub sitzen – sind Sie dann in der Fremde?

Nein, das ist eine ziemlich entspannte, entkrampfte Runde. Ich muss mich da nicht sonderlich verbiegen, man unterliegt keinem Beweisdruck, der kontraproduktiv ist.

«Goethe war ein europäischer Autor, aber physisch wollte er die Überschaubarkeit.»

Trotz der Spannungen zwischen Stefan Zweifel und Elke Heidenreich?

Ich habe das von innen her gar nicht so stark wahrgenommen. In der vorletzten Sendung aber wurde deutlich: Das geht ins Giftige. Inzwischen lösen die beiden ihren Clinch ja mit Ironie.

Spüren Sie als Deutscher, dass es eine Schweizer literarische Heimat gibt?

Das spüre ich, und das meine ich stärker zu spüren als noch vor zehn, fünfzehn Jahren. Es gibt eine absichtsvolle Anstrengung, für die deutsche Literatur der Schweiz ein eigenes Bewusstsein zu entwickeln – und gegen den übermächtigen deutschen Raum etwas Eigenes zu betonen. Das finde ich auch ganz in Ordnung. Aber in der Schweiz ist das Bewusstsein, etwas

Eigenes machen zu wollen, stärker ausgeprägt als in Österreich, ebenfalls ein kleines Land. Peter Handke würde man nicht als österreichischen Autor wahrnehmen, das ist wirklich europaweit ausstrahlende Literatur.

Gibt es gute Autoren, die ihre Heimat für die Literatur fruchtbar machen?

Ich liebe Jeremias Gotthelf, grossartig, oder Ludwig Anzengruber in Österreich. Oder der Münchner Oskar Maria Graf, der gab der Literatur eine ganz besondere Farbe – bis hin zur Karikatur, als er im New Yorker Exil seine Lederhose nicht abgelegt hat und sich weigerte, Englisch zu lernen. Auch der halb vergessene Heinrich Böll ist doch spürbar ein Autor aus Köln. Ich finde es auch bei den «Tatort»-Krimis toll, wenn man spürt, in welcher Region sie spielen. Es fehlt wissenschaftlich eine Soziologie, die beschreibt, dass jede Region ihr Eigenes hat an Lebensstil, Sprachfärbung. Wie kann Philosophie den Heimatbegriff fruchtbar machen?

Es gibt eine subtile Richtung, die Phänomenologie. Sie will die Lebenswelt mit ihren vielen Besonderheiten, Stimmungen und Farben verstehen. Wir sind heute immer sehr schnell mit Begriffen zur Hand, kommen damit aber nicht auf die Höhe unserer Erfahrung. Wir sind immer dümmere, wenn wir nachdenken, und wissen viel mehr, wenn wir die Erfahrung befragen – und das macht Kunst. In der Kunst wird ja nichts Neues erfunden, gefunden wird, was wir erfahren, und das wird ausgedrückt. Bei Literatur blüht man auf, wenn man merkt, da ist etwas gehoben, da wird etwas in Sprache gehoben, das sonst schwer auszudrücken ist – nicht weil es zu tief ist, sondern weil es zu nah ist.

Es gibt die Heimat als Ort, aber man kann auch in einer Zeit beheimatet sein. Beim Anblick Ihres Hauses kann ich vermuten: Safranski fühlt sich in der Weimarer Klassik zu Hause.

Ja, das ist schon die Zeit um 1800. Mittlerweile kenne ich manche Leute von damals besser als die Lebenden. Wenn man ein Buch schreibt, ist man halb dort, halb hier – so, wie wir eine Wohnung in Berlin haben und auch hier. In mehreren Welten daheim zu sein, ist wunderbar. Deswegen wollte ich, dass Juli Zeh zu den Literaturtagen kommt, eine Generation, die vielleicht sagt: Wir wohnen im Internet.

War nicht schon für Goethe die Heimatstadt nachrangig? Klaglos verliess er Frankfurt, um an den Weimarer Hof zu gehen und von dort nach Rom ...

Er ist doch sehr gerne wieder nach Weimar zurückgekehrt. Goethe war ein europäischer Autor, aber physisch wollte er den überschaubaren Raum. So gross er seinen Wirkungskreis zog, so sehr brauchte er seine Nischen, gewohnte Orte wie Marienbad, ein hochgradig vertrautes Umfeld. Er pflegte eingespielte soziale Biotope, die sich um ihn herum gruppieren. Das ist praktizierte Heimatlichkeit.

Aber als Weimar 1806 von Napoleons Truppen besetzt wurde, ist der grosse Dichtersturz mit fliegenden Fahnen zum grossen Feldherrn übergelaufen.

Als politischer Begriff war Heimat für Goethe uninteressant. Aber er verteidigte seine Weimarer Lebenswelt. Goethe war der Meinung, dass Napoleon in dem Kleinstaat-Chaos eine Ordnung schaffen kann, die Stabilität

gibt – ein wichtiger Grund seiner Napoleon-Verehrung. Ein zweiter Grund war, dass Goethe, weil er ein Charismatiker war, eine charismatische Figur wie Napoleon bewunderte: einen, der es schafft, seine Inspirationen europaweit zur Geltung zu bringen. Andere Leute in eigene Obsessionen verwickeln zu können – das nötigte Goethe Bewunderung ab. Ein Publikum quasi in die Geiselhaft eigener Obsessionen zu nehmen – das fand Goethe sehr attraktiv ...

... und das finden Sie ebenfalls sehr attraktiv bei Ihren Auftritten?

Ja, ich vielleicht auch. Fehlen beim Programm der Literaturtage nicht Auftritte von Rechtskonservativen, Vertretern der «Jungen Freiheit» oder der neuen Bewegung der Identitären, die Heimat als Abwehrbegriff gegen das Fremde sehen?

Wir machen ja Literaturtage und keine akademische Thementagung. Wir laden prominente Autoren ein und bitten sie, aus ihrem Werk etwas vorzutragen, das zum Thema passt. An erster Stelle kommen die Autoren, dann das Thema. Und bei den Rechten gibt es kaum Autoren auf hohem Niveau, vielleicht in Frankreich, in Deutschland jedenfalls fällt mir im Augenblick keiner ein.

Rüdiger Safranski: «Goethe – Kunstwerk des Lebens». Biografie. Hanser, München 2013. 752 S., ca. Fr. 39.–.

Badenweiler verhandelt die «Heikle Heimat»

Badenweiler. Die Badenweiler Literaturtage finden vom 17. bis einschliesslich 20. Oktober 2013 im Grandhotel Römerbad statt. Das Programm: **17.10.:** Eröffnung um 20 Uhr; Herta Müller mit Lesung und Gespräch. **18.10.:** Vortrag der Journalistin Pascale Hugues («Libération», «Spiegel»). Christoph Meckel mit Ausstellung und Lesung. Filmemacher Edgar Reitz im

Gespräch mit Rüdiger Safranski und Kinoabend «Die andere Heimat». **19.10.:** Peter von Matt, Juli Zeh und Sibylle Lewitscharoff mit Vortrag, Lesung und Gespräch. Liederabend. **20.10.:** Cees Nooteboom, Lesung und Gespräch. Markgräfler Brunch. Kolloquium mit allen Autoren und Abschlussvortrag Rüdiger Safranski. www.badenweiler-literaturtage.de